

GRAMMATISCHE VARIATION IM FOKUS – VON EMPIRISCHEN ZUGÄNGEN UND THEORETISCHER MODELLIERUNG

Bericht von der 52. Jahrestagung „Grammatische Variation – Empirische Zugänge und theoretische Modellierung“ des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim, 8.-10. März 2016

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Programmbe-
reich Forschungsinfra-
strukturen und in der
Abteilung Grammatik
am Institut für
Deutsche Sprache in
Mannheim.

Wenngleich viele die Standardsprache als ein festgefügtes System von Regeln begreifen, bietet sie doch auch Raum für grammatische Variation. Variationsphänomene wie etwa im Bereich der Genitivmarkierung (*des Fahrzeugs / Fahrzeuges*), der Wahl des Relativsatzeinleiters (*das Beste, das / was ich gesehen habe ...*) oder auch der Genuszuordnung (*der / das Bonbon*) lassen sich teilweise auf soziolinguistische bzw. grammatikexterne Faktoren wie beispielsweise das Medium oder das Register, dem der Text zugehört, zurückführen. Jedoch scheinen gewisse grammatische Konstellationen grundsätzlich verschiedene Varianten zu erlauben, um dieselbe grammatische, semantische oder pragmatische Funktion auszudrücken. Ein Blick in die Diachronie der deutschen Sprache zeigt, wie dynamisch das Standarddeutsch ist, wenn es um das Aufkommen wie auch das Aussterben einzelner Varianten geht.

Dabei ergibt sich die Frage, wie sich Variation überhaupt in den Grammatiktheorien verorten lässt. Um die grammatischen Variationen mit all ihren Varianten empirisch zu erfassen und zu analysieren, bedient sich die Sprachwissenschaft korpuslinguistischer, computerlinguistischer und psycholinguistischer Methoden. Die Verteilung der einzelnen Varianten lässt sich dabei mit statistischen Verfahren analysieren.



Institutdirektor Ludwig M. Eichinger eröffnet die Jahrestagung

Auf der diesjährigen Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) wurden in 14 Plenarvorträgen sowie in sechs Plenar-Kurzbeiträgen im Rahmen einer Methodenmesse am Beispiel unterschiedlichster grammatischer Phänomene nicht nur verschiedene Verfahren

zur empirischen Erfassung und Analyse von Variation präsentiert, sondern auch Möglichkeiten der theoretischen Modellierung von Variation in modernen Grammatiktheorien ergründet.

Rund 450 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Sprachinteressierte aus 25 Ländern konnte der Direktor des Instituts, **Ludwig M. Eichinger**, im Congress Center Rosengarten in Mannheim willkommen heißen. In seiner Begrüßungsansprache betonte er den zentralen Stellenwert der Grammatik, die den „Kern der Sprachwissenschaft“ aus-



Michael Grötsch, Bürgermeister der Stadt Mannheim, überbringt die Grußworte der Stadt

mache. **Michael Grötsch**, Bürgermeister der Stadt Mannheim, würdigte das Institut in seinem Grußwort, indem er u. a. hervorhob, dass die Verdienste des Instituts ein wichtiger Grund für die Aktivitäten Mannheims als „Hauptstadt der deutschen Sprache“ waren.

Angelika Linke (Zürich) übergab im Anschluss **Irmtraud Kaiser** (Salzburg) den Hugo-Moser-Preis für ihre „Forschungen zu sprachlichen Fertigkeiten von Kindergar-

tenkindern in Österreich“. In ihrer Studie befasst sich Kaiser mit der Frage, wie und in welchem Alter Kinder beginnen, bewusst zwischen Standardsprache und Dialekt zu unterscheiden, und welche Sprachvarietät sie in Abhängigkeit von verschiedenen Situationen wählen.

Darauffolgend führte **Angelika Wöllstein**, Leiterin der Abteilung Grammatik des IDS, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in das diesjährige Tagungsthema ein. Dabei wies sie insbesondere auf die drei unterschiedlichen Perspektiven hin, aus denen das Thema „Grammatische Variation“ in den Vorträgen betrachtet werden sollte: die der Variationsdimensionen, die der empirischen Zugänge und Methoden der Erfassung von Variation sowie die der theoretischen Einordnung von Variation in der Grammatikschreibung.



Angelika Linke (rechts) übergibt den Hugo-Moser-Preis an Irmtraud Kaiser (links)



Angelika Wöllstein, Leiterin der Abteilung Grammatik des IDS, führt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in das diesjährige Tagungsthema ein

Der Eröffnungstag widmete sich der Perspektive „Variationsdimensionen“ und wurde von **Ludwig M. Eichinger** mit dem ersten Plenarvortrag eingeleitet. Mit seinem Vortragstitel „Standarddeutsch – Die beste aller möglichen Sprachen“ verwies Eichinger auf das diesjährige Leibniz-Jahr und erklärte, dass zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Sinne der Perfektibilität versucht wurde, die bestehende Variation zu relativieren, d. h. sprachliche Reglementierungen durchzusetzen, um eine leistungsfähige Einheitssprache zu schaffen. Anhand ausgewählter Belege zeigte Eichinger die diachrone Entwicklung des Normierungsprozesses, der sich zum einen aufgrund des Verlangens der „gehobenen sozialen Schicht“ nach bürgerlicher Differenzierung ergab, zum anderen aber auch aufgrund des Wunsches nach Vereinheitlichung der Sprache. Mit der Erfassung und Beschreibung des standardnahen Deutsch beschäftigt man sich auch in einschlägigen Studien und Dokumentationen am Institut, etwa im Projekt „Korpusgrammatik – grammatische Variation im standardsprachlichen und

standardnahen Deutsch“ sowie im Neologismenwörterbuch oder auch im Projekt „Variation des gesprochenen Deutsch“ mit dem Korpus „Deutsch heute“.

Mit dem Thema „Grammatische Variation im Spannungsfeld von Sprachwissenschaft und öffentlicher Sprachreflexion“ befasste sich **Mathilde Hennig** (Gießen) im darauffolgenden Vortrag. Dabei beschrieb Hennig die deutsche Sprache als ein rekursives System, das aus mehreren konfligierenden Teilsystemen besteht, was zu Variation innerhalb dieser Einzelsprache führt. Variation kann entstehen, wenn beispielsweise ein semantisch-syntaktischer Kongruenzkonflikt vorliegt. Ein Beispiel hierfür ist, dass sich auf *das Mädchen* sowohl mit *sie* als auch mit *es* referieren lässt.

Um das Verhältnis zwischen einer auf grammatischer Ebene erlaubten Variante und der von der Öffentlichkeit tatsächlich verwendeten zu ermitteln, führte Hennig mehrere empirische Untersuchungen durch. Um die öffentliche Sprachreflexion zu erfassen, fokussierte sie gezielt Variationsphänomene, die als Zweifelsfälle des Sprachgebrauchs eingestuft sind. Als Ergebnis ihrer Studie stellte sich nicht nur heraus, dass Nutzer durch Zuhilfenahme entsprechender Referenzwerke ihre zunächst gewählte Variante unter Umständen revidieren, sondern auch, dass der Sprachnutzer eine genauere Darlegung der grammatischen Regeln mitsamt einer eingehenden Charakteristik der (erlaubten) Varianten begrüßt.

Anschließend sprach **Christiane von Stutterheim** (Heidelberg) über „Prinzipien der Sprachverwendung als Teil unseres Sprachwissens“. Ausgehend von der Beobachtung, dass Muttersprachler des Deutschen einen auf grammatischer wie auch auf lexikalischer Ebene richtig formulierten Satz eines Deutschlerner oft umformulieren, weil der Satz „merkwürdig“ klinge oder man ihn üblicherweise im Deutschen anders bilden würde, stellte von Stutterheim die These auf, dass den sich so ergebenden Varianten unterschiedliche Ausprägungen sogenannter „Prinzipien der Informa-

tionsorganisation“ zugrundeliegen. Zur Gewinnung empirischer Evidenz führte sie mehrere visuelle sowie textuelle Studien durch, bei denen die Probanden beispielsweise das Ereignis eines Stummfilms beschreiben sollten. Anschließend verglich sie die Satzkonstruktionen von Muttersprachlern des Deutschen mit denen von fortgeschrittenen DaF-Lernern unterschiedlicher Muttersprache unter Berücksichtigung der jeweiligen grammatischen Eigenschaften der Sprachen (wie etwa verb-framed vs. satellite-framed). Das Ergebnis ihrer Untersuchungen zeigt, dass die Varianz auf ebenjene Unterschiede zurückzuführen ist, die auch die Spezifik der Grammatik und der Lexik der verschiedenen Muttersprachen begründen.

Der Nachmittag des ersten Tagungstags begann mit **Agnes Jäger** (Köln) und ihrem Vortrag zur historischen Variation bei Vergleichskonstruktionen. Diese weisen koordinationsartige Eigenschaften auf und erlauben darüber hinaus u. a. Ellipsen (z. B. Gapping) oder auch syntaktische Bewegungen (z. B. Across-The-Board Movement). Anhand eines chronologischen Überblicks, beginnend beim Althochdeutschen und reichend bis zum frühen Neuhochdeutschen, stellte Jäger deskrip-



Der IDS-Chor begrüßt die Tagungsteilnehmerinnen und Tagungsteilnehmer musikalisch beim Begegnungsabend im Institutsgebäude

tiv die Entwicklung bei der Verwendung von Vergleichskonstruktionen mit Äquativpartikeln (in Gleichsetzungen wie in *Sie sieht aus wie du.*) und Komparativpartikeln (*Sie ist größer als du.*) dar. Die Konkurrenz einiger Partikeln (z. B. *dann* und *wan* (ahd.)) führte dazu, dass sich nicht nur die Häufigkeit, sondern auch die Art der Verwendung änderte. Zu beobachten ist ein sogenannter Komparativzyklus, der eine systematische Verschiebung der Vergleichspartikeln von Äquativvergleichen zu Komparativvergleichen darstellt, basierend auf der Häufigkeit, mit der die einzelnen Partikeln in äquativer oder komparativer Weise verwendet werden.

Zum Thema „Areale Variation in den Gebrauchsstandards des Deutschen“ referierten **Christa Dürscheid** (Zürich) und **Stephan Elspaß** (Salzburg). Bezugnehmend auf ihr Forschungsprojekt „Variantengrammatik des Standarddeutschen“ widmeten sie sich der Frage, inwieweit man Variation auf grammatischer Ebene als standardsprachlich bezeichnen kann. Dabei beschäftigten sie sich mit Variationsphänomenen wie der Genuszuordnung (*der / das Kosovo*), der Serialisierung

des Verbalkomplexes (... *weil er es hat essen wollen.* vs. ... *weil er es essen hat wollen.*), der Trennbarkeit von Partikelverben (*widerspiegeln* vs. *spiegeln wider*) oder auch der Verbflexion (schwache vs. starke Flexion wie bei *backte* vs. *buk*). Dürscheid und Elspaß konnten im Ergebnis ihrer korpusgestützten Untersuchungen feststellen, dass sich in verschiedenen Regionen teilweise andere Varianten als Standard durchgesetzt haben. So ergaben ihre Studien beispielsweise, dass die adverbiale Variante *durchwegs* (alternativ: *durchweg*) hauptsächlich in der Schweiz und Österreich verwendet wird.

Angelika Storrer (Mannheim) beschloss den ersten Tag der Tagung mit einem Vortrag über „Grammatische Variation in Text, Gespräch und internetbasierter Kommunikation“. Einleitend stellte sie dar, dass sich die internetbasierte Interaktion vieler Merkmale der gesprochenen



Methodenmesse am Nachmittag

Sprache bedient und diese mit schriftsprachlichen Mitteln nachzubilden versucht wie etwa durch den Gebrauch von Inflektiven (z. B. *seufz*, *schluck*, *grins*). Unter Verwendung verschiedener Korpora (wie u. a. des Dortmunder Chatkorpus oder des DWDS-Kernkorpus) zeigte Storrer anhand einer cross-medialen Untersuchung Konvergenzen wie auch Divergenzen zwischen gesprochener Sprache und internetbasierter Kommunikation auf. Während beispielsweise die Interjektion *hm* bei mündlichen Gesprächen als Rückmeldung (turnexterner Gebrauch), zur Bestätigung oder zur Kontinuitätssicherung (turninterner Gebrauch) dient, lässt sich diese Unterscheidung bei der schriftlichen, internetbasierten Kommunikation nicht immer eindeutig erkennen.

Zum Abschluss des ersten Tagungstages lud das IDS traditionsgemäß alle Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer zum Begrüßungsabend ein.

Der zweite Tag der Jahrestagung stand unter dem Motto „Empirische Zugänge – empirische Methoden“ und wurde von **Anke Lüdeling** (Berlin) eröffnet. Basierend auf der Annahme, dass linguistische Faktoren die Ausprägung von Varianten beeinflussen, diskutierte sie in ihrem Vortrag „Variationistische Korpusstudien“ über die Probleme der Analyse von Varianten einer Variable. Sie argumentierte, dass nur durch eine eindeutige Definition der behandelten Variablen und der ihnen zugeordneten Varianten auch der Einfluss und die Bedeutung von ko-variiierenden Variablen erkannt werden kann. Untersucht man etwa eine Variable hinsichtlich der Frequenz ihrer einzelnen Varianten, muss man zunächst wissen, welche Varianten diese Variable zulässt und ob die im Korpus gefundenen Belege überhaupt der zu

analysierenden oder einer anderen Variable zugehörig sind. Um bei der Analyse eines Merkmals Varianten, die bei genauer Betrachtung zu einer anderen Variable gehören, ausschließen zu können, plädiert Lüdeling anhand einiger korpusbasierter Fallstudien für eine hinsichtlich linguistischer Merkmale detailliertere Annotation.

Im anschließenden Vortrag präsentierte **Alexis Palmer** (Heidelberg) eine „computerlinguistische Analyse der Bedeutungsvariation von Modalverben – im Kontext und in Textgenres“ von **Anette Frank** (Heidelberg). Zunächst veranschaulichte Palmer, dass Modalverben zwischen einer epistemischen (*Sie muss sich schrecklich gefühlt haben.*), einer deontischen (*Wir müssen klare Regeln haben.*) und einer dynamischen Lesart (*Man kann es nicht einmal lesen.*) variieren können. Unter der Verwendung eines alinierten Parallelkorpus der deutschen und englischen Sprache verdeutlichte sie, dass es sich bei dieser Art von Variation um ein sprachübergreifendes Phänomen handelt. Des Weiteren

ergab die Untersuchung, dass die Variation abhängig vom jeweiligen Textgenre ist. Demonstriert wurde, wie sich – basierend auf einer computerlinguistischen Anwendung des Verfahrens der Maximalen Entropie – die Modalverben *können*, *müssen* und *dürfen* in die genannten Bedeutungskategorien klassifizieren lassen.

Mit einem empirischen Verfahren aus dem Bereich der Psycho- bzw. Neurolinguistik befasste sich **Dietmar Roehm** (Salzburg) in seinem Vortrag über „Neuronale Korrelate der Verarbeitung grammatischer Variation“. Er erklärte, dass sich nicht nur bei Verletzung der Plausibilität einer Äußerung oder der grammatischen Regeln eine veränderte Hirnaktivität mittels Elektroenzephalogramm (EEG) feststellen lässt, sondern auch bei sprachlicher Variation, wie sie beispielsweise durch Scrambling oder Subjekt-Objekt-Ambiguität ausgelöst wird. Exemplarisch veranschaulichte er anhand zweier neurobasierter Experimente, inwiefern sich das EEG bei Variation verändert. Dafür erfasste Roehm die Verarbeitungskorrelate bei der Variation von u. a. der Auxiliarselektion von *sein* und *haben* bei intransitiven Verben mit jeweils unterschiedlicher daraus resultierender Ereignisstrukturierung (*Die Dose ist / hat gerostet.*).

Der Nachmittag begann mit der Methodenmesse, bei der sechs Teilnehmergruppen ihre Beiträge zunächst im Plenum vorstellten. Im ersten dieser Kurzvorträge griff **Dominik Freunberger** (Salzburg) das Thema der EEG-Untersuchungen auf und zeigte, wie mittels Elektroden an einer EEG-Kappe neuronale Aktivität gemessen und das einkommende Signal verarbeitet wird. Ausgehend von Beispielen für grammatische Variation veranschaulichte er, wie EEG-Versuche aufgebaut werden können. Im zweiten Beitrag präsentierten **Marc Kupietz**, **Nils Diewald**, **Michael Hanl** und **Eliza Margaretha** (IDS) die Korpusanalyseplattform KorAP, welche dank mehrerer Annotationsebenen (u. a. Konstituenten- und Abhängigkeitsannotation) der grammatischen Variationsforschung neue Möglichkeiten bietet. Des Weiteren erlaubt KorAP die Einbeziehung von Metadaten und ermöglicht dem Nutzer eine grafische Ergebnisrepräsentation. **Felix Bildhauer** (IDS) und **Roland Schäfer** (Berlin) informierten in ihrem Beitrag zum Thema „Induktive Topikmodellierung und extrinsische Topikdomänen in Referenz- und Webkorpora“ über die Vorgehensweise und das

Ergebnis ihrer entsprechenden Untersuchung, bei der sie unter Verwendung des Verfahrens Latent Dirichlet Allocation (LDA) ein Topikmodell zur inhaltsbezogenen Klassifikation von Dokumenten innerhalb der Korpora DEReKo und DECOW modellierten. **Martin Volk** (Zürich) stellte das System Multilingwis (Multilingual Word Information System) vor, welches Übersetzungsvarianten von Einzel- oder Mehrwortausdrücken in den Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch bereitstellt. Für jede Sprache enthält das multilinguale Korpus 50 Millionen Wörter, welche mithilfe statistischer Methoden aliniert wurden. Mit ihrem Beitrag „Multimodale Daten für die empirische Analyse grammatischer Variation“ zeigten **Silvia Hansen-Schirra** und **Silke Gutermuth** (Mainz/Germersheim) am Beispiel der grammatischen Variation in Übersetzungen zum einen, wie sich durch die Messung der Blickbewegung (Eyetracking) schwierige, d. h. variationsträchtige Stellen im Originaltext auffinden lassen, zum anderen, wie sich grammatische Varianten durch das Protokoll der Tastatureingabe (Keylogging) aufspüren lassen. **Sandra Hansen-Morath** und **Sascha Wolfer** (IDS) informierten schließlich über das webbasierte Tool KoGra-R, das eine standardisierte statistische Auswertung empirischer Einzelabfragen (z. B. *Werks* vs. *Werkes*), aber auch vergleichende Auswertungen mehrerer Abfragen liefert. Dem Nutzer stehen dabei verschiedene Analysearten zur Verfügung, wie der Chi²-Test und die Berechnung



Ulrike Freundlieb, Bürgermeisterin der Stadt Mannheim, beim Abendempfang der Stadt

von Assoziationsstärken, sowie Darstellungsformen von signifikanten Zusammenhängen in den Daten wie Mosaik- und Assoziationsplots. Anschließend fanden parallel ausführliche Poster- und Onlinepräsentationen zu den einzelnen Beiträgen der Methodenmesse statt. Dabei bot sich den Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern die Möglichkeit, sich intensiv mit den jeweiligen Referenten über die vorgestellten Methoden auszutauschen.

Unter dem Titel „Language and the costs of knowing more“ hielt **Harald Baayen** (Tübingen) den letzten Vortrag des zweiten Tages (entstanden unter Mitwirkung von **June Sun**, **Peter Hendrix** und **Michael Ramscar**). Eine verbreitete Methode, um die kognitive Fähigkeit in Abhängigkeit vom Sprecheralter zu messen, ist das sogenannte Paired

Associate Learning (PAL). Auf Basis dieses Tests unternahm Baayen eine Studie mit Probanden unterschiedlichen Alters, deren Muttersprache entweder Deutsch ist oder die bilingual (Chinesisch und Deutsch) aufwuchsen. Das Ergebnis offenbarte, dass die bilingualen Probanden besser abschnitten als die (gleichaltrigen) Deutsch-Muttersprachler. Des Weiteren demonstrierte Baayen, dass mit zunehmendem Alter nicht nur das (Vokabular-) Wissen steigt, sondern der andauernde Prozess des Lernens auch den Sprachgebrauch im Bereich der Grammatik verändert, z. B. bezüglich der Häufigkeit der Pronominaverwendung.

Am Abend lud die Stadt Mannheim zum Ausklang des Tages zu einem Empfang im Rosengarten ein. Ulrike Freundlieb, Bürgermeisterin der Stadt Mannheim, begrüßte die Tagungsteilnehmerinnen und Tagungsteilnehmer.

Die Beiträge des dritten Tags befassten sich mit der Perspektive „Empirie und Theorie in der Grammatikschreibung“. Den Auftakt bildete **Caroline Féry** (Frankfurt) mit

ihrem Vortrag über „Variation in der Phonologie des Deutschen am Beispiel von Allophonien“. Speziell ging sie dabei der Frage nach, inwiefern die Variation von medialen koronalen Frikativen, d. h. zwischen palatalem [ç], palato-alveolarem [ʃ] und alveolopalatalem [ç], frei ist. Dabei ging Féry auf verschiedene Grammatiktheorien ein und erklärte, wie sich morpheminterne Variation mithilfe der Optimalitätstheorie erklären lässt.

Klaus-Michael Köpcke (Münster) und **David Zubin** (Buffalo, NY) befassten sich mit der Frage, was Genusvariation über die innere Dynamik des Sprachsystems verrät. Hierfür gingen sie von der These aus, dass ein Sprecher seine Information über die Genuskodierung nicht einzig aus dem Lexikon bezieht, sondern dass auch syntaktische sowie pragmatische Faktoren bei der Wahl eines gewissen Genus eine Rolle spielen. In ihrem Vortrag verdeutlichten sie etwa den Einfluss des lexikalischen Feldes, zu dem das betreffende Wort gehört (z. B. bei Obstbezeichnungen, Fremdwörtern oder Eigennamen). So zeigten Köpcke und Zubin, dass durch die Einbeziehung des Sexus eine pragmatische Kongruenz ausgelöst wird, wenn beispielsweise auf *das* (Neutrum) *Mädchen* (weiblich) mit dem Pronomen *sie* als eindeutigem Femininum-Marker referiert wird anstatt mit dem Neutrum-Marker *es*, der vom im Lexikon verankerten Genus gefordert wird.

Im anschließenden Vortrag mit dem Titel „Perspektiven auf syntaktische Variation“ veranschaulichten **Eric Fuß**, **Marek Konopka** und **Angelika Wöllstein** (IDS) zunächst am Beispiel von konzessiven Konnektoren den Unterschied zwischen einer onomasiologischen Perspektive (bei der die Variable funktional ist und ihre Varianten sich formal unterscheiden) und einer semasiologischen Perspektive (bei der einer Form verschiedene Funktionen zugewiesen werden können). Im Weiteren stellten sie die entsprechenden Vorgehensweisen bei der Exploration von Varianten anhand der im Projekt „Korpusgrammatik“ des IDS angesiedelten Fallstudien zur AcI-Konstruktion sowie zur Einleitung von Relativsätzen (*das / was*) vor. In ihren Studien werden Varianten einer Variable innerhalb großer Datenmengen gesucht, die grammatikinternen und -externen Einflussfaktoren ermittelt und die jeweiligen Funktionen der Varianten genauer untersucht. Die Faktorenanalyse kann dabei eine Neudefinition der linguistisch interessanten Variable erfordern, wenn die Datenexploration nahelegt, dass die ursprünglich untersuchte Variable nur kombinatorische, d. h. nicht freie Varianten aufweist.

Im abschließenden Vortrag der diesjährigen Jahrestagung referierte **Marga Reis** (Tübingen) über „Grammatische Variation und realistische Grammatik“. Im Mittelpunkt stand die Frage, inwiefern Grammatik „lückenlose grammatische Regeln enthält und keine Widersprüche zwischen Regeln auftreten“. In diesem Zusammenhang diskutierte sie Zweifelsfälle der Grammatik, wie sie beispielsweise bei der Präteritumbildung (*schindete* vs. *schund*) oder auf syntaktischer Ebene bei der Verbalkongruenz (*Entweder kommt / kommen alle oder keiner*) vorkommen. Entlang solcher Beispiele demonstrierte Reis, dass hier tatsächlich grammatische Lücken existieren. So bedient sich der Sprecher im Fall der Verbalkongruenz des sogenannten Näheprinzips, d. h. *Ich*

oder du kannst kommen statt *Ich oder du kann kommen*. Des Weiteren zeigte Reis, dass auch Regeln für die Ersatzinfinitivkonstruktion Lücken aufweisen (*Sie wird es nicht sehen gekonnt haben.* vs. *Sie wird es nicht haben sehen können.*), und überlegte am Beispiel einer Right-Node-Raising-Analyse, wie man ihren „Lücken“-Ansatz auf die Grammatikschreibung anwenden kann.

Die diesjährige Jahrestagung bot einen Überblick über die verschiedensten Perspektiven auf grammatische Variation und zeigte dabei, mit welcher unterschiedlichen empirischen Methoden sich diese Variationen erfassen lassen und wie sie in modernen Grammatiktheorien modelliert werden können. In seinem Schlusswort lud Ludwig M. Eichinger alle Sprachinteressierten für nächstes Jahr ein, wenn vom 14. bis zum 16. März 2017 die 53. Jahrestagung des IDS unter dem Titel „Wortschätze: Dynamik, Muster, Komplexität“ stattfinden wird. ■